

Grenzgänger zwischen Kirche und Moderne, legt hier Aufsätze vor, die den mühevollen Dialog zwischen Religion und moderner Kunst signalisieren. Der Autor bekennt, daß er den Impuls für diese Lebensarbeit von den französischen Dominikanern M. A. Courturier und P. Ragamey in den 50er Jahren erhalten habe. Sie hätten ihm vier Lektionen vorgegeben: daß Kunst immer dem Leben nahe sei, daß der Künstler einen Hunger nach dem Absoluten zeige, daß nichtfigurale Kunst sich für Transzendenz öffne und daß Kunst als Aufforderung zu Kontemplation verstanden werden könne (11f). Für den Theologen ist es bedauerlich, daß Zwingli und Calvin in den Kirchen die Bilder verboten haben. Folglich hätten große theologische Schulen (Barth, Bultmann, Schweitzer) keinen Zugang zur modernen Kunst gefunden. Allein Paul Tillich ringt um eine „Theologie der Kultur“ und zeigt einen anderen Weg. Diesen Weg des engagierten Dialogs beschreibt Kurt Lüthi; langsam tastet er sich zum Verständnis moderner Malerei heran (1961) und erkennt das Ende des Christusbildes in ihr (1966). So wird ihm Kunst immer mehr zu einem „Fundort der Theologie“ (1975); er befaßt sich mit dem Kunstverständnis einer evolutiven Anthropologie, mit der „Unruhe der Wörter“ in der zeitgenössischen Literatur, mit der Interpretation von Filmtexten und Theater. Die Probleme zeitgenössischer Schriftsteller begleiten seinen Weg; die Sprache der Steine und des Lebens weckt sein Interesse; er geht den Symbolen weiblicher Identitätsfindung und von Androgynität nach (1986); und er verfolgt die Expansion der Kunst in der Postmoderne.

Rückblickend und ausschauend versteht er Theologie als „schöpferische Zeitgenossenschaft“ zur Kunst; die Theologen sollten den vielgestaltigen „Ruf der Stunde“ hören und den „Kairos“ des Heiles und des Unheils nicht verpassen; sie sollten ihre angelernten Vorurteile zurücklassen und unsere Welt und Zeit als „Sprache“ verstehen. Er betont, daß auch die Reformation die neuzeitliche Kunst beeinflusst habe, trotz ihrer Bilderfeindlichkeit. Ein sehr lesenswertes Buch.

*Anton Grabner-Haider, Graz*

*Roland Breitenbach* (Hg.), *Werkbuch Wallfahrt. Hinführung – Modelle – Materialien*, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1993, 192 Seiten.

Wallfahrten erfreuen sich zunehmender Beliebtheit, unter Gläubigen und Suchenden. Wahrscheinlich drücken sie ein urchenliches Bedürfnis aus: Erleben von Gemeinschaft, auf dem Weg sein, ein Ziel suchen oder haben.

Nun müssen Wallfahrten vorbereitet und strukturiert werden. Das vorliegende Buch bietet dafür wertvolle Hilfen an, es sammelt Material für die Gestaltung. Zunächst werden einige theologische Hintergründe erörtert, dann werden verschiedene Modelle von Wallfahrten vorgestellt: mit Kindern, mit Jugendlichen, mit Kranken und Behinderten, für Pfarrgemeinderäte und für Motorradfahrer. Oder es sind Wallfahrten, die einem bestimmten Thema folgen: Nachfolge Mariens, Tag und Nacht als Lebenssymbole u. a. Dann werden die großen Wallfahrtsorte der christlichen Kultur beschrieben: das Heilige Land und die Spuren der Bibel, Rom und die Spuren der Päpste, Assisi und der heilige Franz, Santiago di Compostella, Lourdes und Altötting in Bayern. Dabei werden die Besonderheiten dieser Wallfahrtstraditionen herausgearbeitet.

Im Schlußkapitel wird viel Material für die Gestaltung von Wallfahrten geboten: Reise-segen, Reisegebete, geeignete Psalmen, Litanien, Bibelstellen, Lieder (meist aus dem Gotteslob). So ist das Buch eine wertvolle Hilfe für die Vorbereitung und Gestaltung von Wallfahrten. Vielleicht hätten auch profane Texte aus der modernen Literatur eingebracht werden können.

*Anton Grabner-Haider, Graz*

*Alfons Auer*, *Geglücktes Altern. Eine theologisch-ethische Ermutigung*, Verlag Herder, Freiburg 1995, 281 Seiten.

Wenn ein achtzigjähriger Professor für Ethik ein Buch zum Thema Geglücktes Altern schreibt, darf man drei Erwartungen haben: daß es erstens einen klaren Standpunkt und klare Kriterien gibt, von denen her die Beurteilung erfolgt, wann Altern als geglückt angesehen werden kann, daß es zweitens gerontologisch systematisch behandelt wird – unter Berücksichtigung der Ergebnisse aus Biologie, Soziologie und Psychologie – und daß